

TEXT ELISABETH WIRTH



FOTOS: RBB/ERNST, HEINER LANGE/WIKI SCHNEIDER, PRIVAT

Angst vor dem Mädchenbonus

Sie gehen auf die Bühne, lesen ihre Texte vor und lassen sich vom Publikum bewerten. »Poetry Slams« haben es inzwischen sogar ins Fernsehen geschafft. Doch Frauen sind in der Szene selten. Wie kommt das?

Das KATO in Berlin-Kreuzberg füllt sich. Allmonatlich findet hier einer der zahlreichen Poetry Slams in Deutschland statt. Am heutigen Abend wird etwas Seltenes passieren. Es werden sechs Frauen und sechs Männer teilnehmen. Das ist schon eine kleine Sensation, denn eigentlich herrscht Frauenmangel, auf zwölf Teilnehmer kommen sonst vielleicht drei Frauen, manchmal ist es auch nur eine.

Poetry Slam ist die Schlacht von Autoren. In den 80er Jahren in den USA entstanden, gibt es diese Art Wettbewerb seit den 90er Jahren in Deutschland. Vor einem Jahr schaffte es Poetry Slam auch ins Fernsehen. Der WDR dreht fleißig Staffel um Staffel und kämpft dabei genauso um die Frauenquote wie alle Veranstalter.

Auf einer offenen Bühne können Literaten ihre Texte in fünf bis zehn Minuten präsentieren. Das Publikum entscheidet durch Beifall oder Jurorenkarten, wer im Finale antritt. Dem Gewinner gebühren Ehre und Ruhm, und meist gibt es noch irgendein Alkoholisches oben drauf.

Es ist kurz vor 21:00 Uhr, die Show im KATO kann beginnen. Im Publikum werden Namenszettel verteilt, für die Abstimmung. Sobald eine Frau die Bühne betritt, gibt es zuerst einmal das Hantieren und Gerangel mit dem Mikrofon, dann geht's los.

Nadja Schlüter aus Bonn ist eine der bekanntesten deutschen Slamerinnen. Seit drei Jahren reist sie durchs Land und hat manchmal Angst vor dem Mädchenbonus, weil sie vielleicht die einzige Frau ist. Sie ist zierlich und jung. Sie trägt ihre Texte locker vor, zugeschnitten auf das Thema, mal laut, mal wütend – zum Beispiel den Leidensbericht einer Jugendreise nach Prag. Dort ist es heiß, man langweilt sich und möchte gern erwachsener sein als man ist. Ihren Text »Ein Lob der Gleichzeitigkeit« mit dem sie auch beim WDR war, liest sie schnell: »...Ich bin so ungeduldig und warte darauf geduldig zu werden. Warte ungeduldig auf Geduld, warte auf Weltfrieden und auf die Post. Darauf das endlich Abendlicht dämmert und dass dann die Sonne wieder aufgeht. Daraufhin etwas zu beginnen und daraufhin gleich etwas fertig zu bringen...«

Poetry Slam hat mit Literatur zu tun, andererseits mit Performance. Der Auftritt entscheidet: »Manch-

Linke Seite, die Akteure im Uhrzeigersinn: Julius Fischer, der meint, Frauen sollen zugeben, dass sie auch gern gewinnen, »mieze medusa«, Paula Peh, Nadja Schlüter

Das Publikum

beurteilt Frauen härter, glaubt »mieze medusa«, sie brauchen eine dicke Haut.

mal nervt das, schon beim Schreiben zu überlegen: Ist das jetzt ein Slamtext oder nicht, denn weiterkommen will man ja schon«, sagt Nadja Schlüter.

Es gibt unterschiedliche Antworten auf die Frage, warum bisher so wenige Frauen an Slams teilnehmen. Nadja meint: »Vielleicht fällt es Männern leichter, sich auf der Bühne zu inszenieren, vielleicht werden Frauen eher reduziert, schneller in eine Schublade gesteckt, ein tiefer Ausschnitt vielleicht als Kalkül bewertet, vielleicht sind Frauen eher ruhiger und ernsthafter und vielleicht lassen sich viele Frauen schnell von ausbleibenden Erfolgserlebnissen entmutigen.«

Ihre Kollegin »mieze medusa« aus Wien hat ihre eigene Sicht auf das Problem des Frauenmangels. Sie selbst slamt seit Jahren, kommt ursprünglich aus der Rap-Szene. »Meistens gefällt dem Publikum etwas Lustiges, doch die Rolle des Klassenclowns ist ja nun eher nicht weiblich.« Sie hat beobachtet, dass Männer anfangs mehr in die Form investieren und Frauen verdichtetes Tagebuch vortragen: »Toll ist es, wenn sich beides irgendwann in der Mitte trifft.«

Möglicherweise sorgt auch der Wettbewerbscharakter des Poetry Slams für Fremdeleien auf Frauenseite. Ob es nun für die Männer darum geht, Frauen kennen zu lernen und zu beeindrucken oder um das Gefühl der Beste zu sein, diese Kombination scheint wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten. Das Sich-aneinander-Messen ist eine Männerdomäne, sie suchen den Vergleich und halten ihn aus. Es gibt Frauen, die verlassen den Slam, wenn sie nicht weiterkommen, und wer im KATO genau hinschaut, merkt, dass nach der Pause eine Slamerin fehlt.

»Ein großes Missverständnis ist vielleicht auch, dass viele Frauen immer alles richtig machen wollen auf der Bühne«, sagt mieze medusa. »Mir hat es geholfen, auch mal auszuprobieren. Ich muss nicht immer perfekt sein.« Das Publikum beurteile Frauen zwar härter, glaubt »mieze medusa«, aber das hält sie nicht vom Slamen ab. »Die Erfahrung kommt mit der Zeit, auch ein gesunder Umgang mit der Bewertung.« Man muss sich eben eine dicke Haut zulegen.

Auch Paula, die unter dem Pseudonym Peh auftritt und aus Berlin kommt, ist vom WDR schon als

Was passiert,

wenn Männer die Texte von Frauen lesen? Würden die Zuhörer das merken?

»Frauen-Slamerin« gebucht worden. Peh setzt auf Lyrik, fühlt sich zwischen all den Männern gut aufgehoben und findet es schmeichelhaft, wenn sie zum Wettlesen in ganz Deutschland eingeladen wird.

Sie hat manchmal das Gefühl, dass gerade die Frauen im Publikum es den Slamerinnen schwer machen. Denn rein zahlenmäßig haben die Männer da nicht die Oberhand, da stimmt die Mischung seltsamerweise. Peh erzählt, dass mal eine ZuhörerIn auf sie zukam und ihr sagte, sie würde immer den Saal verlassen, wenn eine Frau die Bühne betritt. Nur bei ihr hätte sie zugehört.

Vielleicht liegt das an der Art, wie Peh ihre Texte vorträgt. Ruhig, bedacht, sie performt frei, ihre Gedichte kann sie auswendig, und die erzählen etwas, fragen nach. In ihrem Gedicht »Kennst du das auch?« heißt es zum Beispiel: »Nur einmal den Anruf bekommen, auf den man wirklich, wirklich wartet. Oder den Job, das Date oder die Wohnung. Nicht nur Plan B, zweite Wahl oder Trost auf Raten...« Peh verrennt sich nicht in einem immer wiederkehrenden Reimschema oder moralisiert. Das macht es interessant und lässt einen zuhören.

Frauen auf der Bühne haben mit einer Vielzahl an Klischees zu kämpfen. Da heißt es, sie seien zu emotional und gefühlsduselig, nachdenklicher und leise. Lesen Männer über One-Night-Stands, guten und schlechten Sex, ist das in Ordnung. Beschäftigen sich Frauen mit Beziehungen, landen sie, zack, in der Schublade, nach dem Motto: Fällt der nichts anderes ein? So als würden Frauen nur Reime wie: »Du hast mich verlassen, warum kann ich dich nicht hassen?« fabrizieren.

Dabei kommt thematisch alles vor, was bewegt. Beim Slam geht es fast immer um Alltagssituationen, um Beobachtungsskizzen, das Leben. Eine nervige Zugfahrt, Biolifestyle, gesellschaftliche Debatten oder eben die Liebe.

»mieze medusa« hat vor einiger Zeit mal versucht, einen reinen Frauen-Slam zu organisieren. Sie lud viele Kolleginnen ein. Etliche von ihnen kamen zwar, setzten sich aber ins Publikum. Letzten Endes gab es nur sieben Teilnehmerinnen. »Nach diesem Versuch habe ich meine Bedenken, ob ein separater Slam überhaupt zeitgemäß ist, ob diese Abgrenzung nicht auch falsch verstanden wird.«

Nadja Schlüter und Peh halten ebenfalls nichts von gesonderten Programmen für Frauen. Nadja glaubt, dass sie bei neuen, kleinen Slams durchaus öfter dabei sind, dann aber meist nicht durchhalten. Peh findet, dass die Männer sanfter werden, den

Frauen auf der Bühne inzwischen mehr Raum geben. »Poetry Slam ist Vielfalt, und mir würden die Jungs fehlen. Nur beim »National«, der Meisterschaft des Poetry Slams, könnte ich mir eine getrennte Wertung vorstellen. Im Sport treten ja Männer und Frauen auch nicht gegeneinander an.« Vielleicht sieht man am Poetry Slam noch die Unterschiede zwischen Mann und Frau, die in vielen Genderdiskussionen verneint werden.

Man könnte auch mal die Probe aufs Exempel machen. Was passiert, wenn Männer die Texte der Frauen lesen und Frauen die Texte der Männer? Bemerkt das Publikum den Austausch, wie liest ein Mann den Text einer Frau und umgekehrt – und wer kommt dann ins Finale?

Julius Fischer, Slamer und Co-Slamveranstalter, war bei der ersten Staffel beim WDR dabei und fände gesonderte Slams »doof«. Er sagt: »Poetry Slam ist ein Forum, wo jeder mitmachen kann. Es ist keine politische Bewegung, es ist eine Möglichkeit, Texte abseits vom Buchgeschäft zu präsentieren, und jede Frau, die länger dabei bleibt, hat ihren eigenen Stil. Doch wenn es ums Gewinnen geht, sollen Frauen auch mal zugeben, dass sie gerne siegen wollen.«

Julius findet, dass Frauen einen anderen Ton in den Poetry Slam bringen. »Frauen sind sinnlicher« sagt Julius, »es wirkt manchmal so, als wäre jedes Wort aufs Blatt gestreichelt, Männer sind da grobmotorischer.« Bei der Frage, ob man Spaßig sein muss, um zu bestehen, meint er: »Meine Texte sind auch nicht nur lustig. Ich mache ja kein Comedy.« Bei Julius entsteht die Komik oft aus der Tragik, zum Beispiel aus Romantik, die gar keine ist oder übersteigert wird. Einer seiner Texte heißt: »Ich will Kunst machen.«

Am Abend im KATO heißt der Gewinner Julius Fischer. Immerhin: Eine Frau war im Finale. ■

DIE SLAMER:

Paula – Peh: www.peh-land.de/ / Nadja Schlüter:

www.sixpercentrecall.de/ / Mieze Meuda:

www.miezemedusa.com/ / Julius Fischer:

www.myspace.com/juliusfischer. Mehr über Poetry Slam

im »Wortschatz«: www.poetryslam-wortschatz.eu